Almut Oetjen: Hammer Horror - Galerie des Grauens

Meitingen: Corian-Verlag 1994, 214 S., DM 49,-, ISBN 3-89048-308-9

Nach einem kurzen historischen Abriss, der auf nur 9 1/2 Seiten über das bloße Aufzählen von Jahreszahlen und oberflächliches 'name-dropping' nicht hinausgeht, rollt Almut Oetjen die Geschichte der britischen Produktionsfirma, in den fünfziger und sechziger Jahren eine der größten Manufakturen für Gruselfilme, anhand der dort in Serie produzierten Frankenstein-, Vampir- und Mumien/Monster-Filme auf. Anschließend werden in kurzen Portraits die bekanntesten Mitarbeiter der Hammer-Production, der Regisseur Terence Fisher und die Darsteller Peter Cushing und Christopher Lee, vorgestellt.

Der reißerische Titel *Kabinett des Grauens* eröffnet den Hauptteil des Buches, die Vorstellung der Hammer-Filme. Oetjens motivgeschichtliche Spurensuche nach literatur- und kriminal-historischen Wurzeln der Plot- und Figuren-motive kolportiert weitgehend Altbekanntes, beispielsweise die Legenden um die Entstehung des Frankenstein-Stoffs von Mary Shelley und des Dracula-Stoffs von Bram Stoker.

Ihre Ansicht, die Akzentverlagerung vom Mitleid für die (von Boris Karloff grandios verkörperte) „Kreatur“ in Hollywoods *Frankenstein* (1931) zum Abscheu vor dem Wissenschafts-Dandy Viktor Frankenstein in Terence Fishers Hammer-Version *The Curse of Frankenstein* (1957) weise Hammers Frankenstein „als geistigen Verwandten von Oscar Wildes Dorian Gray, [...] oder dem authentischen George Augustus Selwyn (1719-1791) aus, der mit seiner krankhaften Vorliebe für blutige Schauspiele einer der bekanntesten Vertreter des 'englischen Lasters' war“ (S.37), bleibt reine Spekulation. Den ohnehin nicht sehr tiefgreifenden motivgeschichtlichen Ableitungen fehlt zudem jede ideologiekritische Schärfe, weil es der Autorin nicht in den Sinn kommt, das Schauer-märchen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, seine literarischen Nachfahren und filmischen Adepten als ästhetische Rebellions- und Negationsformen aufklärerischer Wissenschaftslogik zu beschreiben. Statt Analysen des 'Wahren im Falschen', das auch Hammer-Filme zu bieten hätten, häuft die Autorin in ausufernden Paraphrasen oft völlig distanzlos zu ihrem Gegenstand Handlungs-details einzelner Filme auf. Terence Fisher wird als „kongenial“ (S.33), sein erster Frankenstein-Film als „leuchtendes Meisterwerk voll Leben, Kraft und Dynamik, trockenen Humors und farbenfrohen Bilder“ (S.33) beschrieben.

Bei soviel kritikloser Begeisterung für eine untergegangene Filmfirma und ihre Produkte bedarf bestenfalls die von Oetjen gut recherchierte Hammer-Filmographie am Schluß ihres Buches einer positiven Erwähnung, denn sie erlaubt auch eine Reise in die eigene Medienbiographie. Bei Durchsicht stieß ich im Produktionsjahr 1961 auf *Taste of Fear* (*Ein Toter spielt Klavier*) und erinnerte mich, daß ich mich als Junge bei der Fernsehausstrahlung dieses Films ungeheuer gegruselt hatte. Warum, hätte ich bei Oetjen gerne nachlesen mögen!

Werner Barg (Köln)